

Aus der Geschichte des Bayerischen Gewerbemuseums



Landeshandwerbsanstalt – Gewerbemuseum im Obergeschoß erbaut 1892–1897



Treppe im Fayencen-Raum, Nürnberg um 1740

Die europäischen Gewerbemuseen sind als neuer Museumstyp in der Mitte des 19. Jh. entstanden und zwar nicht im Sinne unseres heutigen Museumsbegriffes als Sammlung von Kunst- und Kulturgegenständen, von Raritäten und Kostbarkeiten, sondern als gewerbefördernde Institutionen, die Anschauungsmaterial und Beratung für den Gewerbetreibenden, den Industriellen und den bildungswilligen Laien bieten konnten. Es ging also nicht um eine Präsentation von Kunst und Antiquitäten zum Vergnügen der ästhetisch Interessierten, sondern um eine umfassende Einrichtung zur Förderung der Wirtschaft. Die Bemühungen der Gewerbevereine und Gewerbeschulen reichten dazu nicht aus. Besonders hoben sie nicht die Geschmacksunsicherheit der vielartigen Kunstgewerbe. Auf der ersten Weltausstellung 1851 in London und dann 1867 in Paris zeigte sich, daß die deutschen Firmen der ausländischen Konkurrenz nicht standhalten konnten. Das war der Anlaß für die Gründung zahlreicher Kunstgewerbemuseen in Deutschland, nachdem das erste Museum dieser Art – das bis heute weltberühmte Victoria and Albert Museum in London – sich für England als eine segensreiche Einrichtung erwiesen hatte.

Davon angeregt, unterbreitet der Reichsrat und Industrielle Lothar von Faber 1867 der Reichsräte-kammer in München seinen Plan einer derartigen Wirtschaftsförderungsanstalt mit Sitz in Nürnberg. Die Bayerische Regierung lehnt ihre Mitwirkung jedoch ab. Nun versucht von Faber zusammen mit dem Nürnberger Industriellen Theodor von Cramer-Klett die Stadt Nürnberg für dieses Projekt zu gewinnen und so kommt es 1869 zur Gründung des Bayerischen Gewerbemuseums in Nürnberg.

Das Programm für das Museum sieht den Aufbau eines Musterlagers mit neuesten Industrie- und Gewerbeprodukten vor, zu denen auch Rohstoffe, Werkzeuge und Modelle kommen sollen. Außerdem war ein entsprechendes Stammkapital aufzubringen, damit das Museum auch gesichert in die Zukunft gehen konnte.

1872 nahm es zunächst eine beschränkte Tätigkeit im alten Fleischhaus in Nürnberg auf, bis es 1874 in ein eigenes Haus in der Königstraße 4 umziehen konnte. Dort entwickelten sich die vielfältigen Aktivitäten des Bayerischen Gewerbemuseums unter dem ersten Direktor Karl von Stegmann, der das Programm endgültig festgelegt und auch die Sammlung der Kunst- und kulturgeschichtlichen Gegenstände im wesentlichen aufgebaut hat. Aus dem zunächst rein praktisch orientierten Gewerbeförderungsinstitut wurde nun ein Kunstgewerbemuseum, mit verschiedenen technischen und schulischen Zusatzeinrichtungen. Mustergültige Gegenstände vergangener Epochen sollten dem Gewerbe und der Industrie Orientierungshilfen bieten, denn man glaubte, daß die Auseinandersetzung mit alten, hervorragend gestalteten Erzeugnissen zu einem eigenschöpferischen Prozeß führen würde.

Die neue Institution war so erfolgreich, daß es nötig wurde, ein größeres Haus zu errichten. So entstand 1892–1897 der Neubau am Gewerbemuseumsplatz 2, in dem sich das Museum heute noch in den Räumen des Hauptgeschosses befindet. Die technischen Abteilungen vergrößerten sich rasch und das Museum wurde eine Abteilung des Hauses, nachdem inzwischen auch der Name der Institution in Bayerische Landesgewerbearbeit umgeändert worden war.

Die Sammlung der Kunstgewerbe wurde nun ein Museum im üblichen Sinne. Diese Wandlung hatte sich in den übrigen deutschen Gewerbemuseen schon vorher vollzogen, da sich die Absicht, der Industrie und dem Gewerbe Vorbilder und Muster als Gestaltungshilfen anzubieten, als Sackgasse erwiesen hatte.

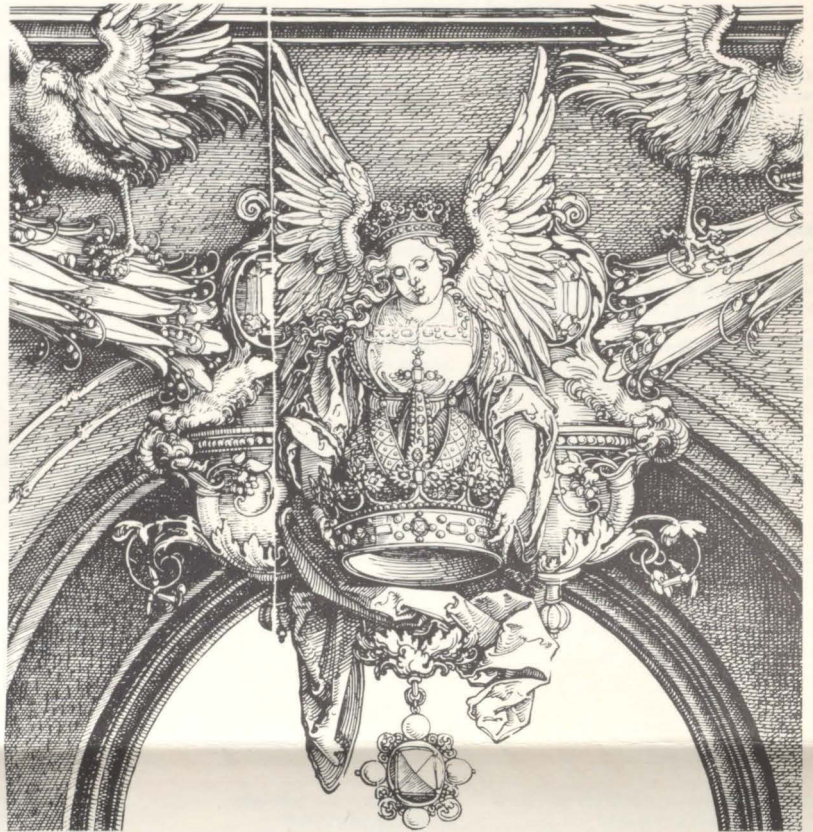
Das Nürnberger Gewerbemuseum hat allerdings nicht wie andernorts eine kulturhistorische Ausrichtung erfahren, sondern seinen Charakter als Materialsammlung beibehalten. Seit 1969 zeigt es wieder seine Schätze an deutschem und internationalem Sammlungsgut, die von der Antike bis ins 20. Jh. reichen.

E. Bornfleth

Die Öffnungszeiten des Gewerbemuseums sind unserem Veranstaltungskalender zu entnehmen.

Die Ehrenpforte Kaiser Maximilians I.

Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum
vom 16. 9. 1981 bis 24. 1. 1982



Ehrenpforte Kaiser Maximilians I., Detail

„Wer im Leben in seinem Leben kein Gedächtnis macht, der hat nach seinem Tod kein Gedächtnis und desselben Menschen wird mit dem Glockendon vergessen, und darum wird das Geld, so ich auf die Gedächtnis ausgieb, nicht verloren“ (Maximilian im „Weißkunig“).

Die Sorge um seinen Nachruhm steht hinter den künstlerischen Aufträgen Maximilians I. Dabei halten sich die Aufträge im Bereich der Architektur, der Plastik, der Malerei, Glasmalerei, Buchmalerei und Tapissiererei im Rahmen fürstlichen Mäzenatentums im Zeitalter des Humanismus. Ungewöhnlich, ganz in seiner persönlichen Eigenart und in der besonderen Situation des deutschen Humanismus begründet, ist seine Vorliebe für die Druckgraphik. Vor allem die inhaltlich aufeinander bezogenen Riesenholzschnitte der „Ehrenpforte“ und des „Triumphzugs“, mit denen er sich „papierne Denkmäler“ setzte, sind beispiellos in der Geschichte der Herrscherikonographie.

Die von 192 Holzstöcken gedruckte, rund 350 : 300 cm große

„Ehrenpforte“ ist einerseits den antiken Triumphbögen nachgebildet, den vornehmsten Denkmälern der römischen Kaiser, als deren Erbe sich Maximilian verstand. Andererseits ist sie nicht minder von mittelalterlicher Architektur – von Stadttoranlagen und Giebelfassaden – geprägt. Wie andere publizistische Großunternehmen des Kaisers ist sie das Werk einer Vielzahl von Mitarbeitern und macht über weite Strecken den Eindruck eines künstlerischen Kompromisses. Obwohl sich die Forschung intensiv mit dem Werk beschäftigt hat, bleibt eine ganze Reihe von Fragen – sowohl nach der künstlerischen Urheberschaft und Entstehung, als auch nach dem ikonographischen Programm und der praktischen Funktion der „Ehrenpforte“ – offen.

Die Ausstellung zeigt ein montiertes Exemplar der „Ehrenpforte“ und gibt, soweit es die Bestände des Kupferstichkabinetts erlauben, einen Überblick über die Druckgraphik im Kreis um Kaiser Maximilian.